



STIFTUNG
Kunstsammlung
Albert und Melanie
RÜEGG

Ausstellung

Barbara Roth Modelle
Melanie Rüegg-Leuthold Momente

13. März – 10. Mai 2014

Dufourstrasse 160
8008 Zürich

Zum ersten Mal in der Geschichte der Rüegg-Stiftung entsteht in den neuen Ausstellungsräumen an der Zürcher Dufourstrasse eine Begegnung zweier Bildhauerinnen: der Stiftungsgründerin Melanie Rüegg-Leuthold (1906-1997) und der Zürcher Künstlerin Barbara Roth (*1950). Den Zauber, den Melanie Rüegg-Leuthold in Momenten des Spiels, des Tanzes, der stillen Versunkenheit fand, fasst Barbara Roth in modellhafte Raumzeichen, die nach dem Wesen von Körper, Geist und Materie, von Architektur, Natur und Kunst, von Proportionen, Transparenz und Paradoxien fragen.

Die Ausstellungsräume der Rüegg-Stiftung im Seefeld sind ein neues Kulturangebot: für das Quartier und für Kulturinteressierte darüber hinaus. Nachdem die erste Ausstellung im Herbst/Winter 2013/14 unter dem Titel «Konturen formen Plastik und Malerei» ein Licht auf das Frühwerk der beiden Stiftungsgründer, der Plastikerin Melanie Rüegg-Leuthold (1906-1997) und des Malers Albert Rüegg (1902-1986) warf, ist die Frühlingsausstellung vorwiegend der Bildhauerei, dem plastischen Arbeiten in der dritten Dimension gewidmet.

Barbara Roth, Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Zürcher Bildhauer (AZB) und von «zürich transit maritim» arbeitet in unmittelbarer Nachbarschaft der Ausstellungsräume in einem stimmungsvollen, städtischen Atelier an einem sehr eigenständigen Werk, dessen entsprechende Würdigung noch auf sich warten lässt. Das mag damit zusammenhängen, dass die Künstlerin eine äusserst zurückhaltende Person ist. Ihr Werk allerdings – so still es auf den ersten Blick erscheinen mag – hat grosses Potential. Gerade in Zürich, für seine konstruktiv-konkrete Kunstgeschichte weltbekannt, vermittelt es zwischen dieser Tradition und einer persönlichen und mythischen Emotionalität, zu der hin das Konkret-Konstruktive sich zu öffnen vermag. Diese Kombination – man könnte sagen: zwischen den Polen Lohse, Graeser auf der einen und Giacometti, Bourgeois und Gober auf der anderen Seite, ist noch weitgehend unentdeckt.

Mit der Präzision und Ökonomie (fast möchte man von einer persönlichen Präzision und einer emotionalen Ökonomie sprechen), die Barbara Roth in ihrer sich bewusst langsam entwickelnden Arbeit anwendet, erreicht sie, was bedeutende Kunst auszeichnet: Sie ist zugleich auf die grossen Themen ausgerichtet – Körper, Geist und Materie, Architektur, Natur und Kunst – und ist trotzdem höchst persönlich, ja geradezu intim. Jede der raren Arbeiten steht für ihren eigenen Sinn. Das Filigran-Reduktionistische, Zeichenhafte täuscht nicht darüber hinweg, welche Dimensionen diese Kunst anpeilt: Es ist die Dimension von immensen Platzgestaltungen, von Land Art, von gesellschaftlichen Schranken und Grenzverschiebungen. In ihrer Modellhaftigkeit drückt Roths Arbeit diese Dimensionen den Betrachtenden nicht aufs Auge, sondern zeichnet sie nur vor, steckt sie ab – und jede und jeder kann sich davon ein eigenes Bild machen.

Roths Arbeit ist gleichermassen narrativ wie sie sich in einmaligen, kryptischen und mehrdeutigen Setzungen äussert. Ihre Quellen mögen Realität und Traum sein. Roth schafft Spielfelder, Möglichkeitsräume, die für Handlungen offen sind. Ebenso, wie diese Räume für

den Einzelnen und dessen Individualität, als Selbsterfahrung sozusagen, angelegt sind, öffnen sie sich proportional in grössere gesellschaftliche Massstäbe. So erklärt die Künstlerin, dass sich ihre persönliche Vorstellung von Raum im Zug dieser sich empirisch entwickelnden Arbeit stetig ausgeweitet habe, dass sie «gelernt» habe mit den Arbeiten, dass sich Grenzen erweitert hätten. Und so verwundert es denn auch nicht, dass die kleinen, fragilen Raumzeichnungen in Federstahl inzwischen ihr raumgreifendes Pendant in grossmassstäblichen Arbeiten aus Chromstahl gefunden haben: im öffentlichen Raum. Diese vermitteln zwischen Natur, Architektur und Kunst. Der Raum, den sie potentiell umschliessen, ist offen und transparent, ja im Prinzip sogar begehbar. Man kann also Teil der Kunst werden, und erlebt somit das aufgeladene Spannungsfeld zwischen Innenraum und Aussenraum hautnah. Ebenso, wie Roths Arbeit physische Impulse auslöst, entwirft sie Denkräume: Kunst verfolgt hier eine ihrer bedeutendsten Qualitäten – die des Modells. Der Schritt zwischen Miniatur und Monument ist ein kleiner: in der Vorstellung und in der Realität. (Denk)-Raum ist ein relatives Phänomen.

In der Ausstellung lässt sich auf kleinem Raum das Potential dieser Arbeit erkennen: Wie sie vom massiven, objekthaften Element über platzgestaltend, ja kartographisch anmutende, zeichnerische, malerische und reliefartige Arbeiten sich mehr und mehr entkörperlicht und abstrahiert – wobei der Körper in den neueren, planartigen Arbeiten gerade in seiner Abwesenheit wieder eine bedeutende Rolle spielt. Die traditionellen Gattungen – Skulptur, Malerei, Zeichnung, auch Fotografie – verschmelzen in Roths Werk zu eigenartigen Kombinationen. Barbara Roths Arbeit, so abstrakt sie uns zunächst begegnen mag, ist somit stets auch für ihr Publikum ein Abenteuer, das jede und jeden herausfordert, mit den eigenen Grenzen konfrontiert, und tief ins Innere der Empfindsamkeit rührt. Ein Werk, das sich über einen langen Zeitraum hin entwickelt hat: und dessen Fortsetzung man gespannt erwartet.

Gelegenheit zu einer Begegnung mit der Künstlerin bietet ein geführter Atelierbesuch bei Barbara Roth am 30. April 2014, um 18.30 Uhr (auf Anmeldung: Tel. 043 818 54 06 oder info@kunstsammlung-ruegg.ch).

Hat Barbara Roth Architektur studiert, verbrachte **Melanie Leuthold** ihre Lehrjahre zunächst am Bauhaus in Dessau: bei Kandinsky, Klee, Moholy-Nagy, Albers und Schlemmer. Konstruktive Farb- und Raumcollagen stehen am Anfang ihres Werks – und korrelieren mit den Reliefs von Barbara Roth. Ihr erst nach dem Zweiten Weltkrieg so richtig einsetzendes, plastisches Werk beruft sich auf mykenische und sardische Plastik, auf ägyptische, etruskische und romanische Kunst: auch hier also ganz unterschiedliche Quellen – vom Rationalen bis zum Mythos, schliesslich auch expressive, zeitgenössische Plastik wie die von Germaine Richier (gegenwärtig im Kunstmuseum Bern zu sehen) und Marino Marini (zum Beispiel: der Stier vor dem Kunsthaus Zürich).

Melanie Rüegg-Leutholds Plastik mag – mit Ausnahmen – ungleich figurativer erscheinen als Barbara Roths Arbeit. Allerdings war Rüegg stets an der Typisierung von Themen wie zum Beispiel «Mutter und Kind» interessiert. Hier exemplifiziert sie denn auch die Stationen zwischen den Polen von gegenständlicher und ungegenständlicher Kunst. Über die konkrete Begebenheit zum Beispiel einer Spielszene oder einer selbstvergessenen gymnastischen Übung hinaus entwickeln solche «Momente» in Rüeggs Werk eine beispielhafte, prototypische Qualität: die Qualität tief empfundener menschlicher Existenz – gerade im vermeintlich Belanglosen. So werden uns Glückserfahrungen ja oft erst im Nachhinein bewusst. Würden wir sie im Moment erleben, wären sie gleichsam durch die Reflexion verunreinigt. Um diese Erfahrungsmomente, in ihrer humanen Reinheit, geht es der Kunst von Melanie Rüegg-Leuthold.

In ihrem aktiven Leben zusammen mit ihrem Gatten, dem Maler Albert Rüegg, eröffneten sich diese Momente gerade auch auf Reisen. Hier begegneten sie dem Jongleur auf der Strasse, dem spanischen Matador, den Kindern beim Ballspiel. Diese Momente finden sich in Rüegg-Leutholds Arbeit abstrahiert und verdichtet wieder – sei es ruhend oder bewegt. Reduziert auf das Wesentliche, auf die Essenz, formen Einfühlungsgabe und Empfindsamkeit in der Arbeit im plastischen Raum modellhafte Momente von überzeitlicher Qualität.

Auch Melanie Rüegg-Leuthold hatte eine Vorliebe für die Miniatur. Auch sie entwickelte aus ihr, der kleinen Form, überlebensgrosse Plastiken für den Aussenraum. Die Dimensionen sind auch hier relativ: das Kleine weist auf das Grosse und umgekehrt. Zwischen 1961 und 1981 entstehen neben dem figurativen Werk auch so genannte «Symbol-Skulpturen»: abstrakte und halb-abstrakte Werke, wie zum Beispiel ein aufwärts strebender Stab – eine Arbeit, die auch unter dem Titel «Vorwärtsstrebender» bekannt ist – oder eine über zwei Meter hohe Skulptur aus Edelstahl, die den Titel «Mein Lebensweg» trägt. Schliesslich kommt es vor, dass die Künstlerin einer an sich figurativen Arbeit – die Silhouette einer Baumgruppe und, davon abgesetzt, ein einzelner Baum – einen symbolischen Titel gibt: «Masse und Individuum», ein Bronzeguss aus dem Jahr 1978.

Melanie Rüegg-Leuthold stellte zu Lebzeiten in fast allen wichtigen Museen und Kunsthallen der Deutschschweiz aus, so im Kunsthaus Zürich, im Helmhaus, in den Kunstmuseen von Bern, Luzern und Aarau, im Kunsthaus Glarus und im Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen. Im Ausland zeigte sie Arbeiten in den Gärten des Musée Rodin und im Grand Palais in Paris, in Strasbourg, Cannes, Rom, Berlin, Homburg und Jerusalem.

*

Wie schon die erste Schau wird auch diese begleitet von zwei **Rahmenveranstaltungen**: Die bekannte Autorin Elisabeth Wandeler-Deck liest am Mittwoch, 2. April 2014, um 19.30 Uhr aus dem Erinnerungstext «Ein Fonduekoch geworden sein» und aus dem Gedichtband «ANFÄNGE, ANFANGEN, gefolgt von UND» sowie aus unveröffentlichten Gedichten: Damit das Spiel der sprachlichen Experimente sich zu den ausgestellten Werken in ein Ganzes füge. Das Duo KRAK – Margrit Schenker (Akkordeon, Stimme) und Valentin Vecellio (Bassetthorn, Klarinette) – fesselt sein Publikum mit seiner Spielfreude und reichen Phantasie. In seinen Improvisationen begegnen sich minimalartige Verflechtungen zwischen den Protagonisten und solistische Ausflüge.

Simon Maurer
Stiftungsrat Stiftung Kunstsammlung Albert und Melanie Rüegg, Zürich

Für weitere Informationen und Bildmaterial wenden Sie sich bitte an die
Stiftungsratspräsidentin Annette Landau:

annette.landau.arni@bluewin.ch

Telefon +41 (0)56 634 44 35